

zeiten aufteilen lasse. Zum Briefcorpus des NT heißt es beispielsweise, daß "allgemeine (*general*) Briefe - mit Ausnahme des Römerbriefs - die Tendenz haben (*tend to be*), *spät* und *pseudonym* (Aunes Unterstreichungen) zu sein". Die an dieser Stelle gerade bei einem Buch dieses Themas dringend gebotene Darstellung der Pseudonymitätsfrage in der antiken Literatur (die Aunes These keineswegs so glatt bestätigen würde) fehlt jedoch; mit einigen wenigen Sätzen bleibt die Behauptung im Raume stehen.

Für die zur Zeit besonders beliebte Behandlung der antiken Rhetorik im Vergleich mit dem neutestamentlichen Schrifttum bietet Aune einige gute, einleuchtende Beispiele; in einer knappen Fallstudie setzt er sich mit den Thesen von Hans Dieter Betz zum Galaterbrief auseinander. Auch hier zeigt sich, daß Aune nicht bis ins Detail vordringt. Er skizziert Positionen, auch die eigene, und manche Formulierung klingt dadurch notgedrungen apodiktisch.

Als Einstieg in das Gesamtthema ist das Buch zweifellos trotz dieser Einschränkungen geeignet: den einführenden Überblick bietet es auf handliche, übersichtliche Weise. Vielleicht unbeabsichtigt ist es ein weiteres Verdienst von Aunes Unternehmung, daß deutlich wird, welche Aufgaben gerade der deutschsprachigen Forschung, nicht nur der evangelikalen, hier noch gestellt sind. Man suche den Kenner der antiken Literaturgeschichte, der so gut schreiben kann wie Aune und zugleich in der umfassenden Genauigkeit der Darstellung und des Urteils über ihn hinausgeht! Einstweilen sollte sein Buch in den Bibliotheken nicht fehlen.

Carsten Peter Thiede

Helmut Burkhardt. *Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien*. Gießen/Basel: Brunnen, 1988. XII + 266 S. DM 39,--.

Eines der zentralsten Themen evangelikaler Theologie ist die Frage nach dem richtigen Schriftverständnis. Unbestrittenermaßen kommt dabei der Erforschung des biblischen Materials erste Priorität zu (Wie möchten die biblischen Autoren sich selbst verstanden wissen? Von welcher Schrifthaltung ging Jesus, unser Herr, aus? usw.). Damit eng verknüpft sind historische Fragestellungen, etwa zum geistes- bzw. theologiegeschichtlichen Hintergrund der biblischen Schriften selbst oder auch zur Auslegungs- und Dogmengeschichte und deren Umfeld.

Eine der ergiebigsten Quellen für die Erforschung des geistesgeschichtlichen Umfeldes des Neues Testaments bzw. der Auslegungsgeschichte des Alten Testaments stellt bekanntlich das umfangreiche Werk des jüdischen Philosophen und Exegeten Philo von Alexandrien (ca. 20 v. Chr. bis 45 n. Chr.) dar. Welches Schriftverständnis vertrat dieser zwar in der hellenistischen Gelehrtentradition Alexandriens stehende, aber dem Glauben seiner Väter verpflichtete Denker und Zeitgenosse Jesu und der Apostel? Was war für ihn "heilige Schrift", und wie war diese seiner Vorstellung nach entstanden? Diesen Fragen ist Helmut Burkhardt, Dogmatiker am Predigerseminar St. Chrischona bei Basel und Vorsitzender des Arbeitskreises für evangelikale Theologie, nachgegangen. In der nun vorliegenden publizierten Fassung seiner Göttinger Dissertation (Promotor Hartmut Stegemann) macht er die Ergebnisse seiner Forschungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Wir sind dem Vf. zu großem Dank verpflichtet, nicht nur für seinen soliden inhaltlichen Beitrag zur Philoforschung und zu den damit zusammenhängenden theologischen Grenzbereichen, sondern auch für seine vorbildliche methodische Leistung. Hier begegnet uns eine Wissenschaftlichkeit, wie man sie - speziell auch für den Umgang mit dem uns in der Bibel vorliegenden antiken Quellenmaterial - nur zur Nachahmung empfehlen kann: Grundsätzlich bilden nicht irgendwelche spekulativen, wenn vielleicht noch so plausiblen, Theorien, sondern die im untersuchten Quellenmaterial selbst enthaltenen Daten die Basis aller Behauptungen. Philo wird nicht in die Zwangsjacke eines ihm fremden Vorverständnisses gesteckt oder durch eine zu selektive Vorgehensweise verfälscht. Burkhardt bezieht alle relevanten Philo-Stellen in seine Untersuchung ein (das Philo-Stellenregister führt über 1500 Stellen aus einem Corpus von ca. 48 Werken auf!); in bester philologischer Manier ist er durchgängig bemüht, den antiken Autor so zu verstehen, wie dieser sich selbst verstanden wissen möchte. Beeindruckt haben mich weiter nicht nur die gründliche Einzelexegese, das behutsame synthetische Bemühen um eine Formulierung der philonischen Inspirationslehre und die geschickte Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung, sondern auch die ökonomische und dennoch klare sprachliche und darstellerische Präsentation seiner Untersuchung.

Nach einer kurzen Einführung in Anlaß und Zielsetzung entfaltet Burkhardt seine Untersuchung in drei Arbeitsschritten:

I. Im ersten, *forschungsgeschichtlichen* Teil geht er dem Inspirationsverständnis Philos in der Sicht der Philo-Forschung seit dem Ende des

18. Jahrhunderts nach. Er stellt fest: Obwohl bisher die Frage nach der philonischen Inspirationsauffassung noch nie systematisch untersucht worden ist, hat sich "in der Philo-Forschung (und noch mehr in der von ihr abhängigen exegetischen und systematisch-theologischen Literatur) die Auffassung von einer streng ekstatischen Inspirationslehre Philos als "opinio communis" herauskristallisiert, wo "die Persönlichkeit des Inspirierten mit Vernunft, Bewußtsein und Willen als im Vorgang der Inspiration ausgeschaltet gedacht" wird (S. 70). Da diese opinio communis sich "durchgehend auf eine auffallend kleine Anzahl von loci classici gründet" (S. 71) (vor allem Mos II 188; spec IV 49; spec I 65 und her 258ff) und diese dazu gewöhnlich zu wenig kontextbezogen ausgelegt wurden, erachtet es Burkhardt als angebracht, "die bisherige methodische Willkür ... zu überwinden, und - so umfassend und damit auch unvoreingenommen wie möglich - zu klären, wie Philo wirklich von Eigenart und Ursprung der Heiligen Schrift dachte" (S. 72).

II. Zunächst untersucht Burkhardt zwei Fragen, deren Klärung für das Aufspüren des philonischen Inspirationsverständnisses unumgänglich ist: 1. Welche Bezeichnungen verwendet Philo selbst, wenn er sich auf die biblischen Bücher (des Alten Testaments) bezieht? 2. Von welchem "Kanon" geht Philo aus?

1. Die *Namen für einzelne biblische Bücher* oder deren Bruchteile zwar "dienen, allgemeinem literarischem Brauch entsprechend, der neutralen Orientierung des Lesers, ohne irgendeine formale religiöse Qualifikation anzudeuten, allerdings auch ohne eine solche grundsätzlich auszuschließen" (S. 74). Die allgemeinen Begriffe Philos für die biblischen Schriften hingegen (eine Fülle, die sich in vier Begriffsgruppen gliedern läßt: Heilige Schrift u.ä., Gesetz, Heiliges Wort, Orakel) - wie eine Durchsicht seiner Bezeichnungen für nichtbiblische Schriften bestätigt - behält er "mit beachtlicher Konsequenz" diesen vor und überträgt sie "nirgends auf außerbiblische Literatur" (S. 128).

2. In der *Frage nach dem "Kanon" Philos* kann Burkhardt von folgendem ausgehen: Der Umfang der Heiligen Schrift Philos geht offenbar nicht über den uns bekannten hebräischen Kanon hinaus: "In Philos Schriften finden sich zwar manche Bezugnahmen auf profane heidnische Autoren, aber keine einzige auf die heute sog. Apokryphen, während positiv alle ... außerpentateuchischen Zitate und Bezugnahmen sich auf die biblischen Schriften des sogenannten palästinischen Kanons beschränken" (S. 130).

So viel scheint von der Forschung her gesichert (siehe Untersuchungen

von C.F. Horneman [1775]). Über den genauen Umfang des philonischen Schriftkanons hingegen besteht keine Einigkeit. Während die einen betonen, daß die "Grenzen seines Kanons prinzipiell nicht bestimmbar" seien (S. 130), sind andere der Meinung, "eigentlich sei nur der Pentateuch für Philo wirklich heilige Schrift" (S. 131). Zu welchem Ergebnis gelangt Burkhardt?

Die Tatsache, daß Philo eine Reihe von Namen für die Heilige Schrift ausschließlich in Bezugnahmen auf den Pentateuch verwendet, sowie eine Reihe von Einzelaussagen Philos (praem 1; Mos II 45f; Mos I 4 usw.) legen zunächst den Schluß nahe, Philo habe "den Begriff der Heiligen Schriften auf die Bücher des Pentateuchs beschränkt" (S. 133). Diese Annahme wird vielleicht durch die Tatsache bestätigt, daß Philo für die Autoren der nichtpentateuchischen Bücher des AT anscheinend von einer ähnlichen Abhängigkeit von Mose ausgeht (z.B. plant 39; conf 39; somn II 245), wie er sie für wahre Erkenntnis bei heidnischen Denkern annimmt (z.B. all I 108; post 133 usw.).

Daß Philos heilige Schrift dennoch dem vollen palästinischen Kanon entsprechen dürfte, wird, wie Burkhardt zeigt, durch eine Reihe von Hinweisen nahegelegt:

a) Seine Zitate (41, z.B. cher 49 - Jer 3,4; congr 177 - Spr 3,11f usw.) und Bezugnahmen (6: imm 136 - 1Kö 17,10; her 290 - Ps 84,11 usw.) auf die nichtpentateuchischen biblischen Schriften: "Verschiedene dieser Belege lassen nichts von der Einstellung Philos zu den Schriften ... erkennen ... Aus anderen geht hervor, daß Philo zumindest die speziellen von ihm zitierten Worte als Gottes Worte, als inspiriert, einschätzt" (S. 137). Bei drei Stellen darf angenommen werden, daß Philo das ganze Buch, aus dem das Zitat stammt, als heilige Schrift betrachtete: ebr 143 (1Sam 1,11), mut 169 (Jes 48,22), hyp VIII 6,5 (Josua).

b) Philos Bericht über die heiligen Schriften der Therapeuten in cont 25ff: Mit "offenkundiger Sympathie und in seiner eigenen Terminologie" (S. 140) beschreibt er die Bräuche der Therapeuten, die die folgenden Schriften studierten: "die Gesetze und Orakel, die von Propheten verkündet werden, sowie Psalmen und das andere, wodurch Wissen und Frömmigkeit gefördert und vollendet werden" (cont 25, S. 138 zitiert) - eine Einteilung der heiligen Schrift, die an diejenige im Prolog zu Jesus Sirach erinnert.

Burkhardt nennt darauf eine Anzahl weiterer Bedenken gegen eine Beschränkung des Begriffes heiliger Schriften auf den Pentateuch und stellt dabei u.a. fest: Sicher zu Philos heiliger Schrift gehörten Penta-

teuch, Josua, Königsbücher (1/2 Sam und 1/1 Kön), Jesaja, vermutlich ebenfalls (Autoren als prophetisch bzw. als zum "Freundeskreis des Mose" gehörend) Psalmen, Sprüche Salomos, Jeremia, Zwölfprophetenbuch. Daß die übrigen biblischen Bücher nicht zitiert oder erwähnt werden, lasse sich nicht mit Sicherheit erklären (Zufall? Späte Abfassung bzw. "Kanonisierung"? 'Anderen Büchern zugeordnet [z.B. Klagelieder zu Jer]?). Allerdings sei anzunehmen, "daß zur Zeit Philo alle kanonischen Bücher bereits ins Griechische übersetzt waren" (S. 142).

Zur Frage der Kanonizität heiliger Schriften bei Philo stellt Burkhardt fest: Zwar sei der Begriff wohl bei ihm nicht vorauszusetzen, es fänden sich aber "in seiner Einschätzung der heiligen Schriften ... zweifellos wesentliche Elemente dessen, was man später 'kanonisch' nannte" (S. 144): Die heiligen Schriften im Unterschied zu allen anderen hätten "eine grundsätzlich uneingeschränkte Autorität" (S. 144); "die heilige Schrift behält ihre Gültigkeit in jedem Zeitalter" (S. 145); "die Zweckbestimmung zum privaten und öffentlichen Studium" (S. 145); "klare Trennung von biblischen und nichtbiblischen Schriften" (S. 145) - *causa efficiens*: ihre Inspiration.

III. In einem dritten Hauptteil arbeitet Burkhardt *Philos Vorstellung von der Entstehung der Heiligen Schrift* heraus, stets darum bemüht, über die kleine Anzahl *loci classici* hinaus möglichst alles relevante Material zu berücksichtigen.

Nach methodischen Vorerwägungen stellt er uns seinen Befund unter drei Gesichtspunkten vor: 1. Gott als Urheber der Schriftworte; 2. Mose als Autor der Schrift; 3. Die Schrift als Zeugnis inspirierter Weisheit.

1. Eine besonders aufschlußreiche Stelle, *Mose II 188ff*, beginnt Philo mit der Behauptung: "... alles, was in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, [sind] durch ihn [d.h. Mose] verkündete Orakel" (S. 152). Er unterscheidet drei *Arten von Orakeln*: "1. Orakel als von Gott selbst gegeben [z.B. der Dekalog], 2. Orakel als Mischprodukt aus göttlichem und menschlichem Anteil, 3. Orakel als vom Propheten selbst gegeben" (S. 165). Bei der ersten Art habe Mose die Rolle eines "Dolmetschers"/Vermittlers (Hermeneut) inne; den Begriff Prophetie verbindet Philo mit der dritten Orakelart, bei der Mose "selbst redet ..., aus sich selbst heraus begeistert ..., d.h. aus seiner ihm eigenen prophetischen Begabung, einer vorhersehenden Kraft" (S. 163). Diese spezielle Art der Prophetie steht einem von Philo sonst recht häufig zum Ausdruck gebrachten Prophetieverständnis gegenüber (die beiden sind wohl komplementär; sie dienen unterschiedlicher Akzentsetzung), bei dem die Begriffe Hermeneut

und Prophet weitgehend austauschbar sind (s. Exkurs, S. 156ff) und bei dem Philo Prophetie "gern so charakterisiert, daß die Persönlichkeit des Propheten weitgehend ausgeschaltet wird, damit die Gottheit, durch nichts Menschliches beeinträchtigt, unfehlbar (praem 55) zu Worte kommt" (S. 171). Nach einer Untersuchung der verschiedenen diese Spannung betreffenden Hinweise kommt Burkhardt zum Schluß, daß "die Autorschaft des Mose als Prophetentätigkeit im Sinne der dritten Orakelart zu verstehen" ist, in der "dann auch die Orakel der beiden anderen Arten mit aufgenommen" würden (S. 170).

2. Daß "die spezielle Art der Prophetie, auf die die Entstehung der Schrift zurückzuführen ist, sich dadurch auszeichnet, daß die Person des Propheten nicht ausgeblendet und ausdrücklich von einer gewissen Eigentätigkeit des Propheten gesprochen wird" (S. 171), ergibt sich nicht nur aus vereinzelt Stellen, sondern wird "von einer fast erdrückenden Fülle von Aussagen [Hervorhebung Rez.] Philos bestätigt und erläutert" (S. 171). U.a. sieht Philo die Schrift als "Denkmal der Weisheit des Mose" (S. 172), dessen prophetische Begabung "als Voraussetzung seiner Autorschaft" (S. 174), die Inspiration "als göttliche Belehrung auf dem Gipfelpunkt der Philosophie" (S. 189), die Prophetie "als Lohn der Frömmigkeit" (S. 190), die Schriftautorschaft "als in Regungen oder Bestimmtheiten des inneren Lebens des Mose gründend" (S. 198).

3. In einem letzten Kapitel weist Burkhardt nach, daß die Einzigartigkeit der Schrift in der Einzigartigkeit ihres Autors, letztlich der seiner Weisheit begründet ist. Es handle sich dabei um eine *inspirierte Weisheit*, die alles, auch sich selbst, Gott verdankt, ein Aspekt, den Philo mit Hilfe der ekstatischen *Terminologie* beschreibt. Im Lichte des Kontextes dürfe man diese jedoch keineswegs - wie bei der *opinio communis* irrtümlicherweise vorausgesetzt - wörtlich nehmen. "Weil sein Denken und Leben in einzigartiger Weise auf Gott ausgerichtet war, konnte Mose in seiner Schriftautorschaft aus sich selbst heraus schöpfen, ohne damit doch 'Eigenes' in einem der Frömmigkeit entgegengesetzten Sinne hervorzubringen ..., war er zugleich in einzigartiger Weise dazu disponiert, in seinem Denken die Leitung Gottes zu erfahren ..., besondere Erkenntnisse von Gott geschenkt zu bekommen" (S. 219).

In seinen allgemeinen Schlußfolgerungen hält Burkhardt u.a. zu Recht fest:

a) Die seit "der Alten Kirche weitverbreitete Vorstellung von einer ekstatischen Diktatinspiration" (S. 222) lasse sich auf jeden Fall nicht auf Philo zurückführen.

b) Philos Inspirationsverständnis werde dem biblischen Zeugnis nicht wirklich gerecht. Die einseitige Gründung auf eine weisheitlich-philosophische Denkweise mit ihrer Tendenz, geschichtliche Bedingtheiten außer acht zu lassen, berge die Gefahr, daß "das besondere Gotteszeugnis der Bibel leicht seine unverwechselbaren Konturen, die sich gerade in seiner Geschichtsgebundenheit zeigen", verliert (S. 223).

Zu bemängeln gibt es an Burkhardts Werk eigentlich nur Bagatellen: Außer einer relativ kleinen Anzahl von Akzentfehlern (grundsätzlich sollte stälai den Zirkumflex haben; andere Akzentfehler: z.B. S. 135, Z. 7 und 30, S. 150, Z. 17 sowie Anm. 8, Z. 3, usw.) sind mir fast keine Orthographie- oder Abschreibfehler aufgefallen (der "Asterix" statt des "Asteriskus" auf S. 134, Anm. 213, zeigt, daß Burkhardts Kinder doch nicht ganz auf Vater verzichten mußten [vgl. S. XI]!; S. 150, Anm. 9, Z. 2: statt "possissivus" lies "possessivus"; S. 163, Z. 9: statt *genos* lies *eidos*). Im ersten Abschnitt auf S. 163 scheinen mir die beiden Sätze über den Enthusiasmus mißverständlich formuliert. Die Verwendung des §-Zeichen empfinde ich als verwirrend. Für den letzten Punkt sind wohl eher die Göttinger Formvorschriften als der Autor verantwortlich: Es stört mich ein wenig, daß in den bibliographischen Hinweisen entgegen internationalen Normen die Verlagsangabe fehlt.

All dies vermag natürlich den wissenschaftlichen Wert des Werkes in keiner Weise zu schmälern. Nach meinem Urteil verdient es, nicht nur von jedem Philospzialisten, sondern von jedem am richtigen Schriftverständnis interessierten Forscher gelesen zu werden. Ich freue mich auf weitere Publikationen des Autors zu diesem oder anderen Themenkreisen.

Heinrich von Siebenthal

Weitere Literatur:

Peter Marshall. *Enmity in Corinth: Social Conventions in Paul's Relations with the Corinthians*. WUNT/2.23. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1987.

* Colin J. Hemer. *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*. WUNT 49. Hrsg. Conrad H. Gempf. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1989. xiv + 482 S. DM 128,--.